telschichten benachteiligte, eroberte eine gebildete und materiell gut abgesicherte Gruppe meist erst während des großen Aufschwungs ab dem Jahr 1850 in die Stadt eingewanderter Unternehmer, Techniker und Freiberufler die Spitze der städtischen Selbstverwaltung und verdrängte die alte Mittelschicht. Wenn auch unter ihnen Anhänger der katholischen Konfession die Mehrheit bildeten, gehörte der neuen Elite auch eine bedeutende Anzahl Juden und Protestanten an. Die nationale Angehörigkeit war bis in die 1890er Jahre zunächst kaum von Bedeutung, danach aber verwehrten diese fast ausschließlich deutschen bzw. deutsch-jüdischen Honoratioren bis zum Jahr 1918 Vertretern der nicht-deutschen Bevölkerung die Teilhabe an der Macht in der Stadt.

Ihre durch das Klassenwahlssystem ermöglichte herausgehobene Stellung war für die Stadtabgeordneten jedoch zugleich mit einem dauerhaften Konflikt zwischen privatem Gewinnstreben und der Sorge für das Gemeinwohl verbunden. Denn dieselben Männer, die die Betriebe dirigierten und deren Gewinnmaximierung anstrebten, waren in ihrer Eigenschaft als Stadträte gezwungen, die Erträge ihrer eigenen Betriebe zu belasten, damit Ostrau als Stadt überhaupt handlungsfähig war. Dieser Zwiespalt wird in Kap. III anschaulich, in dem K. den Aufbau einer modernen Infrastruktur in Mährisch-Ostrau beschreibt. Die Notwendigkeit zur Festlegung eines Stadtentwicklungsplans, zum Bau von Häusern, Straßen, Brücken, Schul-, Kultur- und Verwaltungseinrichtungen, zur Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität sowie zur Einführung öffentlicher Massenverkehrsmittel führte schließlich zur Herausbildung einer modernen Stadtverwaltung und zur Entstehung eines Stadtbeamtentums, das sich nun vornehmlich auf eine Reihe von Fachleuten sowie Ärzten stützte. Gleichzeitig trieben die Modernisierungsanstrengungen die städtischen Ausgaben immens in die Höhe. Wie in anderen Städten der Monarchie versuchten die Stadtväter auch hier, ihre Interessenkonflikte dadurch zu lösen, daß der Stadtaufbau größtenteils durch Anleihen finanziert wurde.

Der Vf. orientierte sich bei der Anlage seiner Arbeit methodisch vor allem an der österreichischen Bürgertumsforschung. Seine Arbeit darf damit als eine willkommene Fortsetzung einer stadtgeschichtlich ausgerichteten Sozialgeschichte des Bürgertums in der Habsburgermonarchie bezeichnet werden.

Detmold

Tomas Weiser

Martin Welling: „Vom Haß so eng umkreist“. Der Erste Weltkrieg aus der Sicht der Prager Juden. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 975.) Peter Lang. Frankfurt u.a. 2004. 276 S. (€ 42,50.)

Der Erste Weltkrieg veränderte gerade in den multiethnischen Regionen und Städten Ostmitteleuropas die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden erheblich. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Prager jüdische Gemeinde, die zu den größten in Europa gehörte, zumal sich dort das Verhältnis zwischen allen Nationalitäten während dieser vier Jahre rapide verschlechterte. Hierfür spielte nicht nur der aggressiver werdende Nationalismus, sondern auch die Kriegserfahrung eine bedeutende Rolle.

Martin Welling hat seine Untersuchung in vier Kapitel unterteilt, jedes ist mit einem eigenen kurzen Resümee versehen, ohne daß er aber ein abschließendes Fazit ziehen würde. Nachdem er die Vorgeschichte dargelegt hat, beschreibt der Vf. den Kriegsausbruch und das Kriegserlebnis, wobei er sich auf die Ereignisse des ersten Kriegsmonats konzentriert. Im dritten Kapitel untersucht er das Verhalten der Prager Juden gegenüber den aus Galizien und der Bukowina geflohenen Juden und abschließend das Kriegsende und die Frühphase der tschechoslowakischen Republik. Dabei geht er insgesamt immer wieder auf Fragen der Assimilation, die Bedeutung des Zionismus und auch auf den Antisemitismus ein und stellt deutlich heraus, wie die Prager jüdische Bevölkerungsgruppe in sich gespalten war.

Dem Vf. ist neben einigen kleineren Fehlern vorzuwerfen, daß er insgesamt den Kontext innerhalb der Habsburgermonarchie nicht ausreichend berücksichtigt, was mitunter zu einer unzureichenden Beurteilung der Prager Verhältnisse führt, über die er aber ansonsten gut informiert ist. Bei den Begrifflichkeiten scheint er zu stark von den deutschen Gegebenheiten auszugehen. So bezeichnet er etwa die Juden aus Galizien und der Bukowina als „Ostjuden“, obwohl dieser Begriff eigentlich die aus Rußland emigrierten Juden bezeichnet und in dem hier bearbeiteten Zusammenhang letztlich fragwürdig ist. Auch ist das methodisch-theoretische Vorgehen zu hinterfragen: W. geht von einem sozialhistorischen Ansatz aus, nimmt aber weder die Ergebnisse des Tübinger Sonderforschungsbereichs „Kriegserfahrung“ noch die der Studie Ulrich Siegs¹ zur Kenntnis, obwohl ihm der dort angewandte Erfahrungsbegriff sicherlich eine gute Grundlage zur Interpretation der historischen Entwicklung geboten hätte. Trotz dieser kritischen Anmerkungen stellt diese Dissertation einen wichtigen Beitrag zur Literatur über die Prager Juden und damit letztlich auch zu dem dortigen Verhältnis der Nationalitäten im Untersuchungszeitraum dar.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

¹ ULRICH SIEG: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe, Berlin 2001.

Rüdiger Alte: Die Außenpolitik der Tschechoslowakei und die Entwicklung der internationalen Beziehungen 1946-1947. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 96.) R. Oldenbourg Verlag, München 2003. 577 S.

Der ambitionierten Aufgabenstellung, die der Titel der vorliegenden Arbeit andeutet, wird deren Vf. nur zum Teil gerecht. Die „Entwicklung der internationalen Beziehungen“ reduziert Rüdiger Alte auf diejenigen internationalen Probleme, die für die tschechoslowakische Außenpolitik von Bedeutung waren. Diese arbeitstechnisch durchaus plausible Vorgehensweise hätte trotzdem eine Kurzdarstellung des Gesamtkontextes der internationalen Politik erfordert. Doch befaßt sich der Vf. bereits in den „Inhaltlichen Vorbemerkungen“ der Einleitung ausschließlich mit der Tschechoslowakei. Dieses Ungleichgewicht charakterisiert das ganze Werk, das vornehmlich eine Geschichte der tschechoslowakischen Außenpolitik bleibt, ungeachtet manch notwendiger und bisweilen gelungener Einblicke in die jeweiligen internationalen Problemlagen. Absicht des Vf.s war es, eine Auswahl von internationalen Problemen zu treffen, die „sich für die Darstellung der tschechoslowakischen Außenpolitik in ihrer Konzeption und Realisierung eignet und die zugleich der Entwicklung der internationalen Beziehungen gerecht wird“ (S. 13). Wohl eben diesem Versuch, zwei unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verknüpfen, ist es zuzuschreiben, daß das Bild der tschechoslowakischen Außenpolitik im Endeffekt eher schlaglichtartig ausfällt und bisweilen unvollständig bleibt.

A. folgt in seiner Darstellung der Chronologie der Ereignisse und behandelt die Pariser Friedenskonferenz von 1946, die tschechoslowakisch-französischen Bündnisverhandlungen der Jahre 1946-1947, den Marshallplan und die Gründung des Kominform-Büros 1947. Das Deutschland-Problem, dem er zu Recht die Funktion des „Parameter(s) der tschechoslowakischen Außenpolitik“ beimißt (S. 13) und das zweifellos auch das zentrale Problem der internationalen Politik war, ist überraschenderweise erst Gegenstand des letzten Teils der Arbeit. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel die Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei so gut wie nicht erwähnt, obwohl deren Durchführung während des Untersuchungszeitraums ein wichtiges Gebiet der diplomatischen Aktivitäten Prags war – es sei hier beispielsweise an die tschechoslowakisch-sowjetischen Verhandlungen im Frühjahr 1946 über die Aussiedlung der Sudetendeutschen in die SBZ oder an die tschechoslowakisch-amerikanischen Gespräche im Frühjahr 1947 über die Wieder-